**Zeitschrift:** Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

**Band:** 1 (1900-1901)

**Heft:** 32

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schweizer katholische Frauenzeitung

**Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung**

**Abonnementspreis für die Schweiz:** jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
**Insertionspreis:** 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

**№ 32.** **Solothurn,** 3. August 1901. **1. Jahrgang.**


## Aehrenreife.

Es regt auf dem reifenden Korngefild
Sich kaum ein Lüftchen leis und mild;
Wie fromme Beter still gebückt
Im Gotteshause steh'n beglückt,
So scheinen, von ihrem Segen trunken,
Die Aehren im Gebet versunken.

Und zwischen ihnen dort und hier
Der blauen Blümchen süße Zier,
Als ob ein jedes hold und hehr
Ein Liebesblick des Himmels wär;
Drum mag die Lerche mit frommem Vertrauen
Bei Ihnen gern ihr Nestlein bauen.

Hier wohnet sie in Demut still;
Doch wenn sie zum Schöpfer reden will,
Schwingt sie sich auf und singt ihr Lied,
Wo sie nur Gottes Auge sieht,
Und wer sie hört ihr Hochamt halten,
Den drängt es betend die Hände zu falten.

Dein Segen, Herr, wie reich und hold.
Wie lacht und glänzt der Aehren Gold!
O gib den Armen ihr täglich Brot
Und lind're ihre Sorg und Not,
Daß froh, wie Lerchengesänge schweben,
Sich aller Seelen zu dir erheben!

Julius Hammer.

## Sommer.

„Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen"... Da mußt du dich aber früh von deinem Lager erheben und den Schlaf dir aus den Augen reiben. Denn jetzt ist die Zeit, da die Sonne nicht lange Nachtruhe hält; eine große Reise liegt ihr ob Tag um Tag. Was sie emsig schaffet unterwegs, das können kaum von oben herab die Engelein erzählen. Nur der weiß es, der sie an den großen Himmelsbogen hinausgehängt, der die Bahn ihr vorgezeichnet und der da will, daß sie — ein Abbild des Schöpfers — Segen spende allerorts. Wirken soll sie, dieweil es noch Tag ist — es kommen des Winters lange Nächte und ihr Kreislauf wird kürzer; ein eisiger Hauch bricht ihre Strahlen. Aber wenn draußen alles erstarrt ist, genießen wir noch die Früchte ihrer Sommerkraft; sie hat gesorgt zur rechten Zeit, daß wir nicht darben müssen.

Ein kleines Tierlein, das drunten auf dem Erdboden krappelt — kaum daß es der Sonne Strahl berührt — hat ihr die Emsigkeit abgeguckt. Auch es hat's so eilig, daß es nimmer rasten darf, und die Predigt der kleinen Ameise lautet: schaffet im Sommer, auf daß es euch nicht, — im Froste des Winters am Brote gebricht. Und ein anderes thut es ihm nach, das Bienlein, das sich wieget im Sonnenschein, von Blume zu Blume sich tummelnd, deren süßen Honigsaft zu holen, eh' sie verblüh'n. Einmal ist es Sommer nur!

**Der heutigen Nummer ist ein Schnittmusterbogen und Modebild beigelegt.**

Und du Menschenkind, thu's den Emsigen gleich: einmal ists Sommer nur, nütze die Zeit! Ueber dir wandelt nimmermüde die Sonne, schaut verlangend, wo sie dir dienen könne. Leg' ihr was zurecht: ziehe die Furchen, streu' deine Sämlein, damit sie sprenge die Hülle und reife die Frucht; deine Linnen will sie trocknen und bleichen, deine Betten dir sonnen; spute dich, wenn sie ruft. In deine Wohnung hinein will sie scheinen, feuchte Mauern trocknen, Bazillen zerstören. Drum öffne ihr Thür und Fenster und weise sie nicht ab, als wäre sie dein Feind. Auch abends schließ dein Fenster auf, wenn du zur Ruhe gehst. Vom Sonnenstrahl gesundet, woget draußen ein Ozean der frischen, reinen Luft, diese herrlichste Gottesgabe für die Gesundheit; wie solltest du da freiwillig dich einsperren in die verdorbene, giftige Schlafzimmeratmossphäre. Jetzt ist die richtige Zeit, sich an die gefürchtete Nachtluft zu gewöhnen. Jetzt auch kannst du ungefährlich mit den kalten Waschungen und Bädern beginnen, denn ein Sonnenstrahl ist auch ins Wasser gefallen, damit dir dieses zur Wohlthat werde. Hast du einen kleinen Liebling, dann erspar dir Mühe und Feuer und laß auch ihm die Wohlthat der Sonnenbäder zukommen. — Und noch für etwas ist jetzt die beste Zeit, gewöhne dich jetzt ans Frühaufsteh'n und laß dann nimmer davon; „wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen." Siebenschläfer, laß dich nicht von ihr zu Schanden machen; wie leicht arbeitest du mit der Sonne ersten Strahlen.

Hinaus ins Freie Groß und Klein, alle, die es immer können; hinaus in Wald und Feld, wo wir die Gotteswunder schauen und Geist und Körper stärken. Hinaus auch zuweilen mit der lieben Schuljugend aus den vier Schulwänden, damit sie lesen im großen Buch der Natur. Laßt sie frisch und froh ihre Lieder singen und Blatt und Blüten zu Kränze winden. Zählt sich auch der Gewinn dieser Stunden nicht nach grammatikalischen Regeln und mathematischen Lehrsätzen —, lauter und eindringlicher als jedes Buch hat die Natur gesprochen ins empfängliche Kinderherz; deut' ihm nur deren Sprache.

Hinaus auch ihr Städter, die ihr das schöne Grün in euern Mauern vermissen müßt; hört einmal draußen ein Konzert der lieben Vögelein im grünen Waldesdom.

Sonne auch dem lieben Kranken! Vielleicht vermag sie auch seine ersterbende Lebenskraft noch einmal zu wecken, wenn sie die blasse Wange ihm küßt. Nur einmal ist es Sommer, nütze die Zeit!

Nur einmal stehst du auf der Höhe deiner Schaffenskraft, es kommt der Winter und deine Bahn wird kürzer. Sei eine Sonne für die Deinen mit der ganzen Glut deiner Liebe. Saat sollst du reifen — Frucht sollst du zeitigen. Und ist einst deine Kraft längst erloschen, noch sollen die, die dir gegeben sind, genießen von dem, was du gewirkt. Drum nütze die Zeit, wirke, dieweil es Sommer ist. —.

# Aus des Lebens Maienzeit.

(Schluß.)

Das haben wir auch befolgt. Emiliens lustige Einfälle und Getruds sanftes, liebevolles Wesen halfen mir mein Heimweh überwinden, halfen mir, mich einzugewöhnen und die gebräuchlichen Umgangsformen mir anzueignen. Eine fast schwärmerische Zuneigung hatte ich seit der „Steinschiffepisode" zur Schwester Anna gefaßt; aber durch kein Wort, keine Miene verriet ich dieselbe; denn die geliebte Lehrerin kam mir vor wie die gute Fee im Märchen, ganz anders, als die gewöhnlichen Menschen. Ein tadelnder Blick aus ihren blauen Augen machte auf mich tiefern Eindruck, als eine exemplarische Strafe von anderer Seite. So fühlte ich mich heimisch und die Tage wurden zu Monaten, die Monate reihten sich zu Jahren und auch diese eilten rasch dahin.

Freilich ging auch nicht alles am Schnürchen. Zu angestrengter Arbeit, besonders zur trockenen Mathematik zeigte ich anfänglich wenig Lust und Fleiß. Gar oft las ich in der Arbeitsstunde eine Geschichte oder ein Märchen oder sah dem Zug der Wolken nach und träumte märchenhafte Träume und baute Luftschlösser, bis Tadel und Strafe mich wieder zurückführten. Nicht geringe Mühe machte mir die Instandhaltung meines kleinen Besitzes. Da hatte mein bestes Kleid einen häßlichen Flecken den ich entfernen sollte, dort kam ein Stück meiner Wäsche mit einem großen Loch „verziert" aus dem großen Korb und ich sollte den Schaden gut machen. Bald irrte mein Tuch herrenlos (oder herrinlos) herum, bald hatte ich wieder ein Buch, ein Heft „zufällig" verlegt. Nun bekam ich gar noch ein Aemtchen: ich sollte das Klassenzimmer in Ordnung halten. Wie viel gab es nun zu denken und zu sinnen und wie manches wurde anfangs vor lauter denken vergessen. Emilie und Gertrud halfen nach, kontrollierten, ich selber gab mir die größte Mühe, die Sache recht zu machen. Die „schlechten Punkte" auf der Tabelle verschwanden nach und nach.

Ich wollte nämlich auch etwas werden und hoffte, bei gutem Betragen zu St. Nikolaus im Gefolge des hl. Bischofs mitwirken zu dürfen. Zu einem Engel oder einem Heiligen war ich leider zu häßlich und zu linkisch; aber vielleicht durfte ich Knecht Ruprecht oder gar Eselsführer werden; die waren gewiß auch sonnenverbrannt. Mit Herzklopfen wartete ich auf die Verteilung der Rollen; — ich wurde übergangen. Ich verschluckte die Thränen und hoffte auf die Faschingszeit, da sollte Theater gespielt werden. Eine Zigeunerin sollte auch vorkommen, dazu war ich wie geschaffen; gewiß, diese Rolle würde mir nicht entgehen, alle die andern waren dazu zu fein und zu hübsch. — Aber auch diese Hoffnung wurde buchstäblich zu Wasser. Da, es nahte das Namensfest der Oberin, wollte man eine Legende dramatisch darstellen, Ich hoffte und fürchtete nichts mehr, sagte ich mir wohl hundertmal. Wie groß aber war doch meine Freude, als ich gar die Rolle des Königs erhielt! Es war zwar ein heidnischer König, der die Christen verfolgte; aber es war immerhin ein König.

So wechselten Leid und Freud, Erfolg und Mißerfolg und ich lernte erkennen, daß das Glück nicht in erfüllten Wünschen, sondern in erfüllten Pflichten liegt. Heute noch denke ich in aufrichtiger Dankbarkeit und Liebe der ehemaligen Lehrerinnen, der Mitschülerinnen, denke in seliger Erinnerung an jene einzig schönen Jahre, die Maientage des Lebens, in denen die Saat gelegt wurde zur sommerlichen Ernte. Maria.

# Krankenanstalt Theodosianum in Zürich.

Den öffentlichen Prachtbauten Zürichs, gewidmet der Wissenschaft und den schönen Künsten reihte sich ein in letzten Jahren entstandenes, imenses Gebäude von hoher architektonischer Schönheit würdig an die Seite, es ist das am nordöstlichen Saume der Stadt gelegene Theodosianum. Wahrlich hier stehen wir vor dem verkörperten Gleichnis des Senfkörnleins, das in seinem ersten unscheinbaren Keime von einem ebenso bescheidenen als großen Manne, dem edeln Pater Theodosius gepflanzt wurde. Es ist daher billig und recht, wenn eine Schöpfung, die, wenn auch nur mittelbar, seinen hochherzigen Ideen entwachsen ist, in dankbarstem Andenken seinen Namen trägt.

In still-ernster Ruhe steht es da, das Monument christlicher Liebe; kein froher Laut tönt uns entgegen, nicht lebensfrische Jugend sammelt sich in seinem Schatten zu fröhlichem Spiele oder zur Arbeit des Geistes. Hier wohnet irdischer Jammer, Schmerz und Klage. Aber versöhnend zugleich begegnen wir hier in nimmermüdem Dienste die „barmherzige Schwester". Heilend und lindernd legt sie ihre Hand auf die schmerzende Wunde, liebevoll beugt sie sich nieder über das schmerzentstellte Antlitz des Leidenden und flüstert ihm Trost zu. Fürwahr der schönste rührenste Anblick, den es auf Erden geben kann. Diese Schwestern, sie arbeiten als rechte Hand

der bewährtesten Aerzte, deren erprobte Kunst unter Gottes Segen schon manches Opfer dem Tode abgerungen, wovon auch der diesjährige Jahresbericht Zeugnis gibt. Die Zahl der Todesfälle stehen in minimem Verhältnis zu der großen Zahl der Verpflegten des Jahres 1900. In der allgemeinen Abteilung wurden 265, in der Privatabteilung 406 Personen verpflegt, auf die zusammen 21,905 Pflegtage fallen, was auf den einzelnen Kranken 32,6 Tage ausmacht.

Erweckt die vortreffliche Behandlung seitens tüchtiger Aerzte, denen schon oft von andern Anstalten schwierige Fälle überwiesen wurden, ferner die sorgfältige aufmerksame Pflege der unter umsichtiger Leitung einer trefflichen Oberin stehenden Schwestern das volle Vertrauen des Publikums, so ist auch zu erwähnen, daß der Zweck dieser Anstalt durch weitere Vorzüge unterstützt wird. Die innere Einrichtung mag wohl, besonders was das chirurgische Gebiet und den Komfort der Privatabteilung anbelangt, kaum von einer zweiten Anstalt übertroffen worden sein. Wir können auch das unter der künstlerischen Leitung des P. Viktor zum Kleinod sich ausgestaltende Kirchlein nicht unerwähnt lassen.

Die Lage des Theodosianums, dem lärmenden Getriebe entrückt, nahe von ausgedehnten Waldungen, ist eine überaus günstige und gestaltet die Anstalt zu einem wohlthätigen Asyl. Katholiken genießen einen ständigen Gottesdienst und eine geordnete Pastoration durch den Hausgeistlichen; ein Vorteil, den nicht jede Anstalt zu bieten vermag und der doch den Leidenden zu Trost und Stärkung gereichen muß. Armen Kranken wird ganz besonders Rechnung getragen, um ihnen den Eintritt zu ermöglichen.

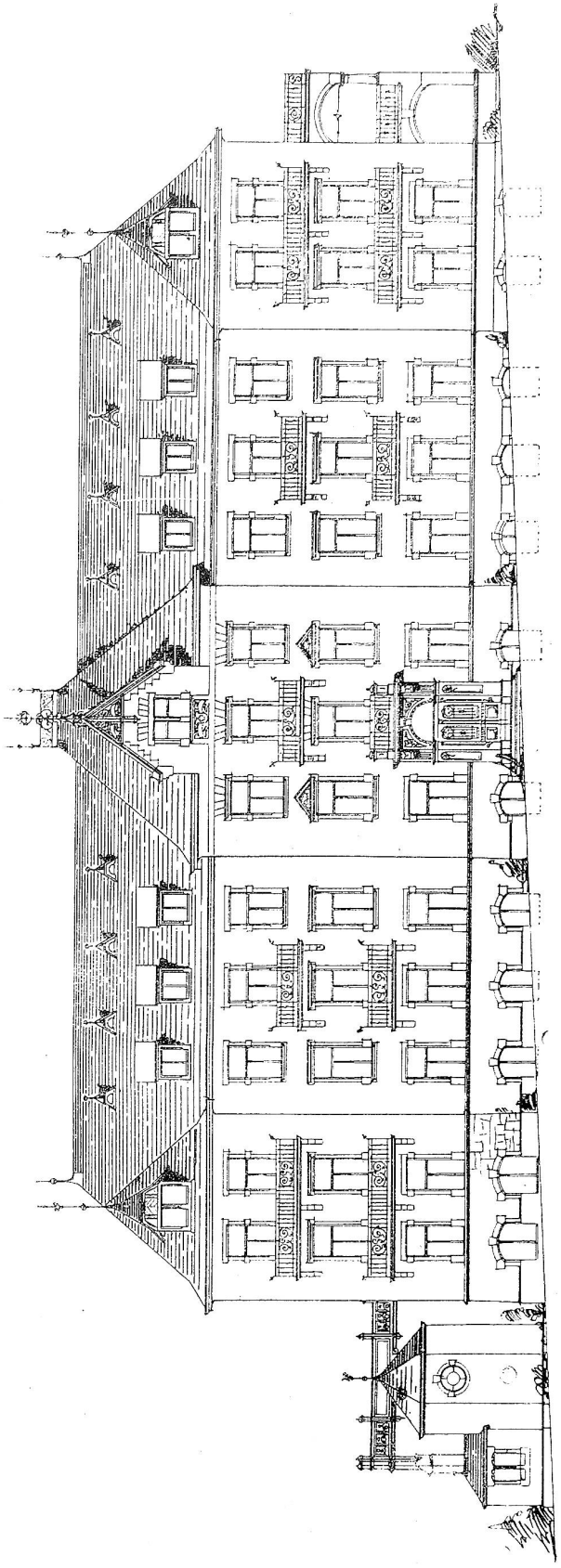
All das Erwähnte muß unser ganzes Interesse für diese Anstalt wecken. Das Publikum schuldet dieser Schöpfung des Schwesternhauses Ingenbohl den Tribut der Anerkennung und Unterstützung, sowohl durch Frequenz als auch durch anderweitige finanzielle Kräftigung. Laut Jahresbericht sind vom Prämien-Anleihen im Betrag von Fr. 600,000 erst für Franken 167,820 plaziert, der Rest muß verzinst werden. Die Baurechnung beläuft sich auf eine Million, wobei allein auf den Bauplatz Fr. 226,000, auf den Bau Fr. 630,000 und auf die Mobilien Fr. 100,000 fallen. Bis zur Betriebsübergabe vor 2 Jahren beliefen die aufgelaufenen Zinsen schon Fr. 80,000. Die Ingenbohler-Schwestern haben ein jährliches Defizit von ca. Fr. 300,000 zu decken. Fürwahr diese großartige Unternehmung war ein Wagnis, die wohl den leitenden Persönlichkeiten manche Sorgenstunde bereitete. Doch eine unbeugsame, edeln Zielen geltende Thatkraft und das Vertrauen auf Gottes Segen und werkthätige Menschenliebe waren beim großen Werke die beiden leitenden stets neu belebenden Faktore; das ist ein sicheres Fundament, das nicht zu Schanden gehen läßt. —.

# Ein passendes Geschenk.

Es war einmal — und zwar vor nicht langer Zeit — eine junge Tochter, groß und schlank und sogar noch hübsch dazu, und von ihr weiß ich ein spassig Geschichtlein zu erzählen, draus vielleicht manche ihresgleichen eine Lehre ziehen kann. Hatte prächtige Haare, das Mädel, und wenn sie so daherkam, glatt gekämmt, den langen Zopf ums Haupt gewunden, da ruhte stets mein Blick mit Wohlgefallen auf der anmutigen Erscheinung. Aber tausend und hundert — bin ich eines Tages erschrocken, als sie mir begegnete auf offener Straße. War sie's oder war sie's nicht? Und wenn sie's wirklich war, dann stand ich vor einem Rätsel. Was in aller Welt war mit diesen Haaren vorgegangen? War Helene rückwärts durch die Dornhecke gestrichen? — Ich fragte mich umsonst. Mein kleiner Finger wollte auch nicht Antwort geben, und kopfschüttelnd ging ich meine Wege. Doch siehe, da ward mir das Rätsel gelöst.

„Hast du sie gesehen?" hörte ich eine Viertelstunde später aus des Nachbars Garten herübertönen.

„Wen denn?" gab eine junge Mädchenstimme zurück.



Krankenanstalt Theodosianum in Zürich.

„Ei die Lene! Heute ist sie aus R. zurückgekehrt, und soeben ist sie die Straße hinabgetrippelt. Aber lachen hab ich müssen hinter den Buchsstauden; denn sieh' nur, so hat sie die Haare aufgetürmt! Ringsum steht alles weit über den Kopf

hinaus, und es sieht aus, wie wenn sie soeben mit der lieben Morgensonne aufgestanden wäre!

„So, so, die Lene! Ich kann es nicht begreifen. Sie hat sonst immer imponiert mit ihren hübschen Flechten!"

„Gewiß! es ist recht schade; aber sie sagt, das sei die neue Mode und in R. seien fast alle Mädchen, dabei ihre Cousinen nicht ausgenommen, so frisiert."

„Dummheiten! Meine Mutter würde mich eines andern belehren, wollte ich einen neuen Haarputz aufsetzen!"

„Und erst die meine! Ha, die hielte mir den Kopf übers Feuer! — Sch-sch-sch — gäb das eine hübsche, bengalische Beleuchtung!" —

So hatte ich also aus dem ziemlich lauten Gespräche, welches die beiden Backfische über das Gartengitter wechselten, Aufklärung über Helenens neuen Kopfputz erhalten. „Wenn nur die Lene diese neue Mode nicht in unser bescheidenes Dörfchen bringt," dachte ich im Stillen. Allein, dafür ward schon gesorgt. Niemand fand Wohlgefallen an diesem Strubelkopf. Auch Helenens Mutter war darob nicht entzückt; aber sie hatte

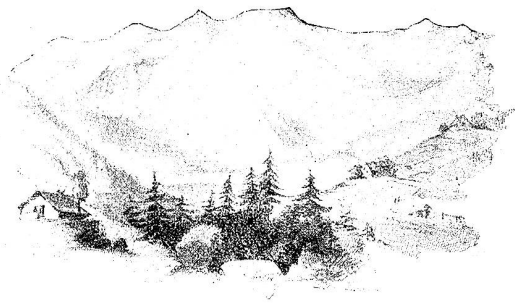
**Kirche Montreux**
(aus dem Prachtwerk „Montreux", Schröter, Zürich.)

nicht Kraft genug, dem etwas verzogenen Mädchen diese neue Eitelkeit zu untersagen.

Da gab es Neuigkeiten in Helenens Elternhaus. Onkel Fritz kehrte nach langen Jahren in die Heimat zurück. Er brachte seine Frau und zwei wohlerzogene Söhne mit. Da wollte Helene imponieren und ihre etwas ältere Schwester Anna überstrahlen. Anna war still und bescheiden. Wie ihr Aeußeres, so war auch ihre Gesinnung, ohne Flitter, ohne Eitelkeit. Daß der reiche und gebildete Amerikaneronkel seine Blicke hauptsächlich der modernen Nichte zuwenden würde, daran zweifelte Helene nicht. Darum stand sie auch an jenem Tage, an dem man den Besuch erwartete, besonders lange in ihrem Schlafgemach und brachte auf ihrem Kopfe mit denkbar größter Mühe die denkbar größte Unordnung zu Stande. — Und Onkel Fritz kam, und der Empfang war ein herzlicher. In der vornehmen Dame hatte sich zwar Helene ein ganz anderes Bild vorgemalt, an dem die moderne Frisur zum mindesten die Hauptsache ausmachte. — Aber eine Enttäuschung zuckte durch ihr Herz, als sie die Erwartete erblickte. Ihr ganzes Erscheinen war noble Einfachheit. Der Haarputz war zwar nicht gerade der eines schlichten Landmädchens. Mit gutem Geschmack und einer gewissen Zierlichkeit waren die welligen Haare geordnet und jedes hatte sein rechtes Plätzchen. Ein einziger kleiner Kamm war ihnen zum Halt und zum Schmucke eingefügt. Von thörichter Eitelkeit, von Gekräusel und Gebausch keine Rede. Auch der Onkel war bei all seinem Reichtum ein einfacher Mann ohne Zier und Komplimente. Was Wunder, wenn er seine Blicke mehr auf seine bescheidene Nichte Anna richtete, und wenn es dann und wann wie stilles Lächeln um seine Lippen zog, da er die beiden verglich, die einander so verschieden waren!

Ehe die Familie wieder abreiste, machte man gemeinsam einen Ausflug in die Stadt. Da gab es viel Schönes und Neues zu sehen und nie gekannte Wünsche stiegen auf, da die Herrlichkeiten durch die Schaufenster glitzerten. — Onkel Fritz war reich. — Wenn er doch ein Einsehen thäte .... Und wirklich, Onkel Fritz war kein Rappendrücker. „Nun, meine Nichten, Helene und Anna, wählet euch etwas aus," sagte er freundlich, „und ihr sollt es haben, ehe ich wieder abreise. Aus Amerika bekommt ihr nichts von mir, und ein Andenken möchte ich euch gerne zurücklassen, sonst vergeßt ihr euern Onkel gar zu bald!"

„Nichts da!" fuhr Helenens Vater dazwischen. „Auswählen? Das sollen sie dir und deiner Frau überlassen. Ich bin überzeugt, daß diese Unerfahrenen, die heute zum erstenmal die Hauptstadt sehen, sich etwas recht Unpraktisches aus diesen verlockenden Dingen herausfischen würden. Wenn du ihnen ein kleines Abschiedsgrüßchen hinterlassen willst, so gönne ich es ja



**Les Avants**
(aus dem Prachtwerk „Montreux", Schröter, Zürich.)
Viel besuchter Luftkurort, zwei Stunden nördlich oberhalb Montreux.

beiden von Herzen; aber mach keine großen Umstände. Sie haben ja, was sie bedürfen und noch mehr!"

Des Vaters Worte hatten Kraft, und keines der Mädchen wagte auch nur einen leisen Wunsch zu offenbaren.

„Wohlan, machen wir es so," sagte der Onkel, „für Anna wählt meine Frau, und für Helene will ich meine Wünschelrute schwingen!"

„Eure Geschenke werden in einigen Tagen eintreffen," hieß es beim Abschied. „Bestellt sind sie für beide; aber für die eine noch nicht vollendet." —

Was mochten das für Abschiedsgrüße sein? Welchem Mädchen wäre diese Frage nicht beständig auf den Lippen gestanden? Anna und Helene sahen in froher Erwartung der Ankunft des Paketes entgegen.

Endlich nach fünf Tagen brachte der Postbote das Ersehnte. Eine gut verpackte Schachtel enthielt zwei Lederetui. Das eine war für Anna angeschrieben. Sie fand darin zu ihrer übergroßen Freude den schönsten Schmuck für eine junge Tochter — ein feines kostbares Kreuz samt Kette. Wie gut hatte doch Tantchen für sie gewählt. Sie jagte nicht nach Schmucksachen; aber ein solches Kreuz für die hohen Feste hatte sie sich längst gewünscht. — Auch Helene öffnete begierig ihr Etui. Und was lag darin auf zierlich gefalteter roter Seide? Ein — Kamm! — Ja, wahrhaftig, ein rechtmäßiger Kamm von ächtem Schildkrot, zur Hälfte in dicke große und zur Hälfte in feine Zinken geteilt. Der Rücken aber war in ein feines silbernes Beschläge gefaßt, und mit geübter Hand war auf der einen Seite Helenens Monogramm eingeprägt und auf der

andern — — war das aber abscheulich! — da stand in feinen Buchstaben geschrieben:

Isis über'm Kopfe wirr und kraus,
Dann sieht's auch drin nicht besser aus.

Soll ich noch von Helenens Enttäuschung und Entrüstung erzählen? — Es wird nicht nötig sein. Mache dir selber die Illustration! Aber nicht wahr, ein passendes Geschenk war's, und pfiffig hat es der Onkel Fritz gemacht. Er wußte seine Wünschelrute gut zu schwingen. Helene zürnte — die Mutter schämte sich — Marie ging mit ihrem Kreuzchen still hinaus — und der Vater, der lachte über den guten Einfall seines Bruders, zog Helene am Aermel vor den Spiegel und sprach: „Da, schau dich einmal an! — Ich regiere sonst nicht viel in euern Weiberkram; aber jetzt lauf in dein Zimmer und thu' den Urwald samt dem Vogelnest herunter, sonst hol ich dann die frischgeschliffene, große Gartenscheere nnd friesiere dich nach meinem Geschmack!"

Helene ging. Ihr Geschenk aber zeigte sie niemanden. — Doch der Vater hat das Geschichtlein ausgeplaudert in froher Laune, und es hat den Weg gefunden von Thür zu Thür.

Und sagt, wären nicht noch viele, viele andere Töchter, Land ein Land aus, für welche ein solider praktischer Kamm das passendste Geschenk sein dürfte? Aber es dürfte ja nicht einer von jenen verzierten, verkrümmten, gezackten Struwelkämmen sein, deren ohnehin einige hunderttausend zu viel auf unsern Mädchenköpfen stecken — nein, ein einfacher Kamm auf den Waschtisch. Und das Sprüchlein dürfte dabei nicht fehlen:

Ist's über'm Kopfe wirr und kraus.
Dann sieht's auch drinn nicht besser aus. Pia.

**Menaggio.**
(Aus dem Prachtwerk „Oberitalienische Seen" Schröter, Zürich.

## Maiblümchen.

(Nachdruck verboten.)

Spät abends, als sich Gertrud schon in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, klopfte das Dienstmädchen: „Fräulein hat dieses Etui und diese Maiblumen im Saale gelassen.

„Ach richtig! Danke!" Was sollte sie mit dem Kreuze anfangen? Nun, es war ein Andenken an Martha, man konnte es ja in ein verborgenes Winkelchen des Zimmers stellen. Schade, daß die Maiblümchen schon so welk und zerknickt aussahen; es waren Gertruds Lieblinge. Eines konnte man noch zu dem Kreuze legen. Gertrud hatte ihre Pflicht Martha gegenüber gethan, und freudig legte sie sich nieder, sie ging ja einer neuen Zukunft entgegen!

Armes, geknicktes Maiblümchen am Fuße des Kreuzes! Ob wohl Deine unglückliche Namensschwester unter den Menschenkindern einst, gebrochen und verwelkt wie Du, auch so glücklich sein wird, das letzte Blütchen ihres sterbenden Herzens am Fuße des Kreuzes niederlegen zu dürfen." —

Ja, mit der Morgensonne sollte auch ein leuchtendes Ideal für Gertrud aufgehen! Herr Kronmann hatte mit vieler Mühe für seine Tochter die außerordentliche Vergünstigung auszuwirken vermocht, den Vorlesungen eines berühmten Universitätsprofessors beiwohnen zu dürfen. „Psychologische Studien bei alten und neuen Dichtern" lautete das Thema der Vorträge. Gertrud fühlte sich in eine ganz neue, ungekannte Sphäre versetzt. Das freie, burschikose Wesen des jungen Mädchenkreises, die ungezwungene Art und Weise im gegenseitigen Verkehre, das mit „goldenen Rücksichtslosigkeiten" gewürzte Gespräch der Studierenden hatten einen besondern Reiz für das nach den strengsten Regeln der Etiquette erzogene Mädchen. Vor allem aber begeisterte sich Gertrud an den feinen, geistreichen Vorträgen

des berühmten Gelehrten. Das war doch einmal etwas anderes als jene öden Gespräche im Ballsaale. Welch erhebender Gedanke, ein Mensch zu sein, ausgerüstet mit den herrlichsten Gaben des Leibes und der Seele, welch Genuß, in das geheimnisvolle Wirken und Ineinandergreifen der Seelenkräfte einzudringen, und wie interessant und anregend, selbst Beispiele, Beweise, Gründe und Gegengründe in den Werken der Klassiker zu suchen und zu finden, und den Kampf der Leidenschaften in so kunstvoller Sprache dargestellt zu sehen! In Gertruds Seele fing ein inneres, neues Leben an zu dämmern, ihre im Grunde edle Natur begeisterte sich für die hohe Idee von Menschengröße, Freiheit und Ehre, sie lebte in der geistigen Welt der Ideale, glaubte felsenfest an jene angeborne Seelengröße und ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen, die von dem Katheder des Lehrsaales so hinreißend verkündet wurde, und der Prediger dieser Vernunfts- und Humanitätsreligion erschien dem jungen Mädchen als Inbegriff alles Wahren und Schönen. Nur eines störte sie in diesem Taumel jugendlicher Begeisterung. Die andern studierenden Damen schienen nicht so überzeugt von den schönen Reden zu sein, die ihnen Tag für Tag gehalten wurden. Ja, Gertrud glaubte schon einige Male bemerkt zu haben, daß nicht die Liebe zur Wissenschaft allein, sondern noch andere, weniger edle und reine Absichten die jungen Damen in den Hörsaal führten; auch teilten ihre Genossinnen den Enthusiasmus nicht, den sie dem wortgewandten Professor entgegenbrachte, sondern es schien, als ob sie über Gertruds heiligen Eifer geheim und offen lächelten und spöttische Bemerkungen fallen ließen.

Eines Abends, nach einem glänzenden Vortrag über Menschenwürde und Ehrgefühl versuchte Gertrud vergebens, die anderen Zuhörerinnen in ihre Begeisterung hineinzuziehen, und als sie ihnen Kälte, Gleichgültigkeit, Mangel an Verständnis für alles Höhere vorwarf, brachen die langverhaltenen Stichreden mit aller Macht über die „Idealistin" herein. „Glauben Sie denn wirklich, armes Kind," hieß es, „daß sich diese schönen Reden und Ansichten in Wirklichkeit umsetzen ließen." Diese ganze idealistische Philosophie hört sich ganz gut an, die schöne Sprache des Gelehrten ist wirklich bewunderungswürdig — aber an die Ideen, die er aufstellt, glaubt er selbst nicht, er weiß zu gut, daß sie höchst unpraktisch und in unserer heutigen Welt geradezu unausführbar sind. Versuchen Sie doch einmal selbst, so ideal und vollkommen zu werden! Ihr Enthusiasmus wird bald abgekühlt sein!"

Solche und ähnliche Reden verletzten tief Getruds empfindliches Gemüt, besonders da sie den leisen Vorwurf darin wohl herausfühlte. Nein, sie konnte und wollte nicht glauben, was sie gehört. Möchten nun diese herzlosen Spötterinnen noch so unedel von dem verehrten Lehrer denken, sie, Gertrud, ließ sich ihr Ideal nicht rauben. Nein, dieser gewandte Mund sprach gewiß nur, was dieses edle Herz fühlte. Das junge Mädchen beruhigte sich nach und nach. Ihr schöner aber verkehrter Glaube an die Vollkommenheit der menschlichen Natur hielt sie aufrecht, bis eine niedrige Seele oder vielmehr die grausame Wirklichkeit ihren glücklichen Wahn zerstörte. (Fortsetzung folgt.)

# Beobachtet die Kinder beim Spiele.

Eine der besten Gelegenheiten, die guten und bösen Neigungen des Kindes kennen zu lernen, bietet sich der aufmerksamen Mutter in der Beobachtung des Kindes beim Spiele, besonders, wenn diese Beaufsichtigung geschehen kann, ohne daß das Kind eine Ahnung davon hat. In der Schule, am Tisch, in der Kirche muß das Kind sich vielen Rücksichten anbequemen und gibt sich gar oft nicht, wie es eigentlich ist. Ganz anders beim Spiele, unter andern Kindern. Da zeigt sich das träge Kind in seiner Bequemlichkeit, dem gar bald eine Anstrengung zu viel ist. Hier das hochmütige Kind, das nur seine Meinung gelten lassen und die andern stets beherrschen will. Es will immer den Ton angeben für die Spiele und dabei die erste Rolle übernehmen, das gutmütige, friedliebende Mädchen unterzieht sich ihm, schweigt und fügt sich. Wie muß das einmal eine geduldige Hausfrau werden! Eckel erregend geberdet sich oft das sinnliche Kind. Beobachtet nur den „schwelgenden" Mund, der mitten im Spiele begierig nach Süßigkeiten lechzt. Und dann diese übertriebenen Zärtlichkeiten! Sie sind ein Ausdruck sinnlicher Triebe, die wohl da und dort üppig genug genährt worden. Wie wohlthuend wirkt auf uns das ordnungsliebende Kind bei seinen Spielen! Unordnung an Kleidern, Spielsachen oder auf dem Spielplatze ist ihm zuwider. Und so zeigen sich beim Spielen alle guten oder bösen Eigenschaften des Kindes mehr oder weniger dem geübten Auge des Erziehers, der Erzieherin. Beobachten wir also hier unsere Kleinen, damit wir sie möglichst gut kennen lernen. Erst muß das Uebel erkannt werden, dann erst kann man mit Klugheit, Ernst und Milde an dessen Ausrottung arbeiten.

Theophile.

# Garten.

## Johannisbeerkultur.

Zur Reisezeit der Johannisbeere, die so vielfache Verwendung findet, mag mancher von Neuem darauf bedacht sein, den Ertrag möglichst zu steigern. Ein Gärtner gibt darüber folgende Winke: Ich ziehe meine Johannisbeeren nur in Spalierform und habe dabei die Erfahrung gemacht, daß nicht allein mehr Früchteansatz dadurch hervorgerufen wird, sondern daß auch die Früchte ziemlich gleichmäßiger reifen und die einzelnen Trauben weit stärkere Beeren entwickeln. Dann aber sieht auch ein solch am Spalier gezogener Strauch mit seinen Früchten ganz wunderschön aus. — In der Regel pflanze ich 2jährige Holzstecklinge, die einen Haupttrieb und 2 Nebentriebe gebildet haben, an das Drahtspalier mit $2^1/_2$ m Abstand. Haben sich bereits mehr als 3 Triebe gebildet, so entferne ich die schwächern und lasse nur die stärkern stehen. Der mittlere Trieb wird dann möglichst senkrecht, die beiden andern in einem zu jenem im Winkel von 45 Grad stehend an die Drähte geheftet. Im 2. Jahre stutze ich den Haupttrieb etwa 2 Augen über den Fruchtknospen. Schon jetzt gebe ich auf die übrigen Triebe acht; alle nach vorn oder hinten wachsenden werden entfernt und nur die seitlichen belassen, aber auch diese nur soweit, als sie voraussichtlich sich nicht gegenseitig behindern oder sich kreuzen. — In Bezug auf die Zeit des Schneidens braucht man nicht so ängstlich zu sein. Wenn die Witterung es gestattet, können die Sträucher geschnitten werden von dem Zeitpunkte ab, wo die Winterruhe eintritt, oder mit andern Worten, sobald der Strauch entblättert ist.

Die Säureuntersuchung der Johannisbeeren haben ergeben, daß die weiße Johannisbeere am wenigsten Säure aufweist. Am meisten haben die schwarzen und zwar über 50 ‰.

## Kohlraben,

Ende Juli oder anfangs August gesät, werden bei der kurzen Entwicklungszeit in schönem Herbstwetter außergewöhnlich zart und gut. Dieselben bilden bis zum November noch recht schöne mittelgroße, aber wunderbar zartfleischige Köpfe. In tiefer Erdgrube überwintert halten sie sich bis zum Frühjahr vollkommen frisch und zart und bilden dann zu einer Zeit, da der Mangel an Gemüsen sich fühlbar macht, ein willkommenes Gericht. Um den frischen Geschmack der Kohlraben zu erhalten, dürfen sie so wenig als möglich an die Luft kommen und sollen auch erst kurz vor dem Gebrauch aus der Erde genommen werden.

## Teichschlamm als Dünger.

Den sehr fruchtbaren Teichschlamm bringt man am besten an Haufen und läßt ihn austrocknen. Im Spätherbst bringt man ihn aufs Land und läßt das Frostwetter tüchtig auf ihn einwirken, damit er mürbe wird.

## Küche.

**Verdämpfte Rübli.** Die gelben Rüben werden gewaschen, geschabt und in feine Scheibchen verteilt. Dann verdämpft man in heißer Butter feingeschnittene Zwiebeln und Grünes, legt die Rübli hinein, fügt einen Kaffeelöffel Zucker bei und dämpft alles etwa 10 Minuten. Dann schüttet man eine Tasse heißes Wasser oder Fleischbrühe daran, würzt mit Salz und läßt sie unter öfterem Zugießen von heißem Wasser und Umrühren weich kochen; hierauf streut man einen Kochlöffel Mehl darüber, mache alles gut untereinader, läßt die Rübli noch 5 Minuten kochen und richtet sie an.

**Früchtenkuchen.** Zu Früchtenkuchen wird folgender mürber Teig bereitet: 125 Gramm Butter läßt man zergehen, rühre 1 Eßlöffel Zucker, 1/2 Tasse Rahm, 1 Prise Salz und 1—2 Eier darunter; zuletzt fügt man noch 300 Gramm Mehl bei, läßt den Teig 1 Stunde an kühlem Orte ruhen, wallt ihn dann dünn aus, belegt ihn mit rohen Früchten oder Mus und backt ihn 1/2 Stunde. Vor dem Backen bestreicht man den Rand mit Eigelb. Wenn man Aepfel oder Zwetschgenmus über den Kuchen gestrichen hat, belegt man dasselbe mit schmalen Teigstreifen in Gitterform, legt dann den Rand rings um den Kuchen, drückt ihn mit dem Messerrücken gut an, bestreicht mit Eigelb und bringt ihn sofort in einen ziemlich heißen Ofen. Beim Herausnehmen wird Zucker darüber gestreut. C. T. Sch.

## Für's Haus.

**Esdragon-Essig zu bereiten.** Echter Esdragon wird in den Sommermonaten an einem sonnigen Tage gepflückt und mit Stengeln, Blüten und Blättern vermittelst der Scheere oder mit der Hand in 2 cm große Stücke gepflückt oder geschnitten und in gut gereinigte Weinflaschen so gesteckt, daß diese zur Hälfte voll sind. Man füllt die Flaschen mit tadellosem Weinessig und stellt sie etwa 3—4 Wochen an die Sonne, an Regentagen aber zum warmen Küchenofen. Nun wird der zum Gebrauch fertige Essig durch Filtrierpopier in andere Flaschen gefüllt, die verkorkt an trockenem Orte aufgehoben werden.

Man kann den Essig auch auf den Blättern belassen und wenn die Flasche halb geleert ist, nochmals neuen Essig aufgießen, der abermals ganz kräftig wird.

**Ein angenehmes kühlendes Getränk.** 4 Pfund Zucker werden in 3 Liter Wasser 1/2 — 3/4 Stunde gekocht. Dann löst man für 30 Cts. pulverisierte Citronensäure auf, die man in die Flüssigkeit eingießt, so bald jene erkaltet ist, schließlich fügt man noch 20 Tropfen Citronenöl bei. Davon eine beliebige Menge ins Wasser gegossen, gibt ein sehr angenehmes erfrischendes Getränk für die heiße Sommerzeit.

**Heu- oder Waldbowle.** Daß die bekannten Waldmeister-Erdbeer- und Pfirsichbowlen an Feinheit durch die Waldbowle noch übertroffen wird, mag wohl wenig bekannt sein. Man verwendet dazu ausschließlich das Ruchgras (Anthoxanthum odoratum), welches in lichten Wäldern und am Waldrand im Juni und Juli gesammelt werden kann, aber auch im Kunstrasen und auf Bergtriften vorkommt. Die ganzen Halme werden mit einer Flasche leichten Moselwein übergossen, aber schon nach 10 Minuten herausgenommen. Zuckerzusatz nach Geschmack und nach Belieben. Die weitere Behandlung einer Bowle ist bekannt: Familienbowle erfordert nur einen Zusatz von Selterswasser; verwöhntere Gaumen greifen dagegen zu Schaumwein.

**Einfacher Verschluß der Einmachgläser.** Man schneidet Papier in der Form des Glases, bestreicht den Rand mit verklopftem Eiweiß und fügt das Papier dem Glase fest an. Vermöge des im Eiweiß enthaltenen Klebstoffes klebt das Papier am Glas und ist jedes Verbinden überflüssig.

## Kleine Mitteilungen.

— **Die Frau des Präsidenten Krüger.** Wie der Telegraph aus Pretoria meldete, ist dort im Alter von 67 Jahren Frau Krüger nach kurzer Krankheit gestorben. Auf den Präsidenten hat die Verewigte in seinen politischen Entscheidungen nie einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Von ihrem Walten als Hausfrau dagegen wissen die Besucher des Hauses Krüger viel Bemerkenswertes zu erzählen. Den einfachen Sitten ihrer Jugend war sie noch länger treu geblieben, als Ohm Paul. Man rühmte ihren Eifer in der Verrichtung der häuslichen Arbeiten, wozu auch das Kochen von Kaffee gehörte, der den Besuchern vorgesetzt wurde und für den der Präsident von Staatswegen jährlich 6000 Mark erhielt; allein von einer geistigen Einwirkung der Frau Krüger auf ihren Mann oder ihre Besucher hat man nie etwas gehört. Als der junge Farmer um ihre Hand anhielt, antwortete das junge Mädchen schüchtern: „Ich verstehe Brot zu backen, zu kochen, zu nähen, zu waschen und zu scheuern." Darauf hat die Frau auch während ihrer 50jährigen Ehe das Hauptgewicht gelegt. Die Coiffure, welche sie bei großen Ceremonien in Begleitung ihres Mannes trug, war in Pretoria ebensogut bekannt, wie der Cylinderhut Krügers. Seit Jahren waren ihre Kleider — stets schwarz — nach demselben Muster hergestellt und mehr als drei Kleider zu gleicher Zeit brauchte sie nicht. Den Tieren ließ sie besondere Pflege angedeihen und als ihrem Manne ein Standbild errichtet wurde, bat sie den Bildhauer, den unvermeidlichen Cylinderhut auszuhöhlen, damit das Regenwasser sich dort sammle und die Vögel daselbst Wasser finden. So geschah es denn auch und wenn Regen gefallen ist, kann man die Vögel im Cylinder des Präsidenten Krüger baden sehen.

Der Ehe sind 16 Kinder entsprossen, von denen noch 7 am Leben sind. Fünf Söhne zogen beim Ausbruche des Krieges ins Feld. Als Krüger am 12. September 1900 Transvaal verließ, blieb seine Frau in ihrem Hause in Pretoria zurück unter Aufsicht der Engländer, deren Benehmen ihr gegenüber stets korrekt gewesen sein soll. („Aarg. Tagblatt".)


### Zur Hautpflege.

Man schreibt der „Allgem. Schweizer-Zeitung": Vor den vielen zur Pflege der Haut angepriesenen Mitteln, welche sehr oft reizende und deshalb schädliche Stoffe enthalten, verdient Okic's Wörishofener Tormentill-Crème entschieden den Vorzug und die größte Beachtung. Diese durchaus reizlose und milde Salbe, welche mit gefälligem Aussehen einen angenehmen Geruch verbindet, verbürgt wegen ihrer Zusammensetzung und ihres hohen Gehaltes von 30% Tormentill-Extrakt sichere und schnelle Wirkung. Nur durch ein ganz eigenartiges Verfahren ist es in allerletzter Zeit möglich geworden, den Fettstoffen, welche die Grundlage jeder Crème bilden müssen, soviel des bewährten und erprobten und vom verstorbenen Herrn Prälaten Kneipp als außerordentlich heilwirkend empfohlenen Pflanzen-Extraktes zu inkorporieren. Die Crème ist absolut reizlos, schmerzt und brennt nicht im Geringsten und ist zur rationellen Pflege der Haut unentbehrlich. Ganz besonders bewährt hat sich die Tormentill-Crème als Wundheilmittel, ferner bei aufgesprungener Haut und Lippen, bei sog. Wolf, wunden Füßen (Fußschweiß), Hautausschlägen, Hautentzündungen 2c. — Keine Mutter versäume es, bei Wundsein ihrer Kinder einen Versuch zu machen, sie wird von der schnellen Wirkung geradezu überrascht sein. Die Crème ist in Apotheken und Droguerien erhältlich und die Glasdose kostet 1 Fr. 20 Cts., die Tube 60 Cts.


## Sprüche.

Vermag dir's niemand anzusehen,
Wenn dir ein schweres Leid geschehen,
Und ist's aus Tugend, nicht aus Stolz,
Dann bist du noch ein rechtes Holz,
Um d'raus ein heilig Bild zu schnitzen.

P. J. Staub.

**Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:**
**Abendsegen.**

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

# Hofkellerei Chur.

(Kath. Vereinshaus.)

Freundliche Zimmer, gothische, 1522 erbaute Stube. Geräumiger Saal mit sehenswerter Decke und prachtvoller Aussicht. Vorzügliche Weine.

318 **Spezialitäten aus der bischöflichen Kellerei.**

**Gute Küche.** ☞ ☞ **Billige Preise.**

Höfl. empfiehlt sich (75²) **Albert Durisch, Gérant.**

# Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

**Heilstätte Blumenau-Steg (Tößthal, Kt. Zürich).**

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (5⁵²) 304 **Simeon Diener**, Hausvater.

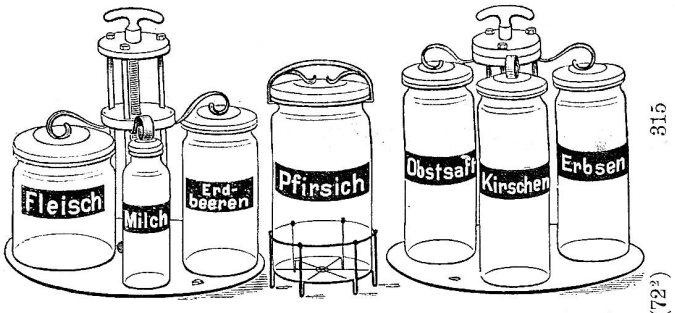
Eine zweckmäßige Zusammenstellung von (44¹⁸)

**Proviant** für

☞ **Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks** ☜

finden Sie im Gratiskatalog der Firma

301 **Herm. Ludwig, Bern.** Spezialgeschäft f. Konserven.




315 (72²)

**Gerätschaften zur Frischhaltung von Nahrungsmitteln.**

Gutachten erster Fachleute. Versuchsstationen. Prospekte gratis.

**F. J. Weck, Zürich-Wiedikon**

Telephon. Badenerstrasse 259. Telephon.

In der **Buchdruckerei Union, Solothurn** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

# Aus dem alten Solothurn

**Zur Erinnerung** an die **Dornacher Schlachtfeier** 1499—1899.

42 Blätter **aus den St. Ursen-Kalendern** von 1899—1900.

**Preis Fr. 7.—**

Diese reichvermehrte Sammlung alter Baudenkmäler 2c. der Stadt Solothurn ist eine Zierde für jeden Büchertisch und ein schönes Geschenk für jede Familie.

**Einsiedeln.** 53³ Geehrt. Pilgern höfl. empfohlen d. Gasthaus z. Von d. hochw. Geistlichkeit vielbesuchtes Haus. (H 1501 Lz) **Bären.**

# Praktische Papeterien

für Jedermann

**à 75 Cts. und 1 Fr.**

**25 Bogen u. 25 Couverts in hübscher Schachtel**

empfiehlt höflichst 322

(79¹²) **Frau Fenn-Graf,** Floß — Lichtensteig.

**Okic's Wörishofener**

# Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

**beste Toilette- und Heil-Seife**

à 60 Cts. überall zu haben. (78⁰)

321 **J. Reinger-Bruder, Basel.**

310 **Bienen-Honig.**

Garantiert **echten Bienenhonig** 1900er Ernte, liefert per Nachnahme zu Fr. 1.20 das ½ Kilo, bei Abnahme von 5 Kilo franko (68¹⁵) **J. Kündig,** Bienenzüchter, **Schwyz.**

Unser **Saison-**

# Ausverkauf

für

**Damenkleiderstoffe**

in Baumwollen-, Wollen- und Halbwoll-Stoffen, sowie in

**Herrenkleiderstoffen**

hat begonnen. Sehr vorteilhafte Kaufgelegenheiten. Muster franko. **Damen-Konfektion** jetzt enorm billig.

**Wormann Söhne,**

308 **Basel.** (64²⁶)

**Einsiedeln** ☞ Billige Preise ◎ Einzel-Zimmer ◎ Saal für Schulen u. Vereine ☞ **Gasthof z. Storchen**

Neu umgebaut ◎ Es empfiehlt sich

312 (70⁶) **C. Frei,** Redaktor.

# *Echter Malaga*

**bestes Kräftigungsmittel für Genesende**

Orig.-Fäßchen (16 Lt.) **Fr. 16.50** u. **Fr. 18.50**

„ „ feinste Qualität „ **24.—**

Prompter Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung. 25²⁰

Glutz-Frey, Weinhdlg., Derendingen.

# Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in B'wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik

von 313 (58²⁶)

**R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).**

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Beilage zur Schweizer kathol. Frauenzeitung Nr. 32.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

# Schnitte für Faltentaille und Bolerojäckchen.

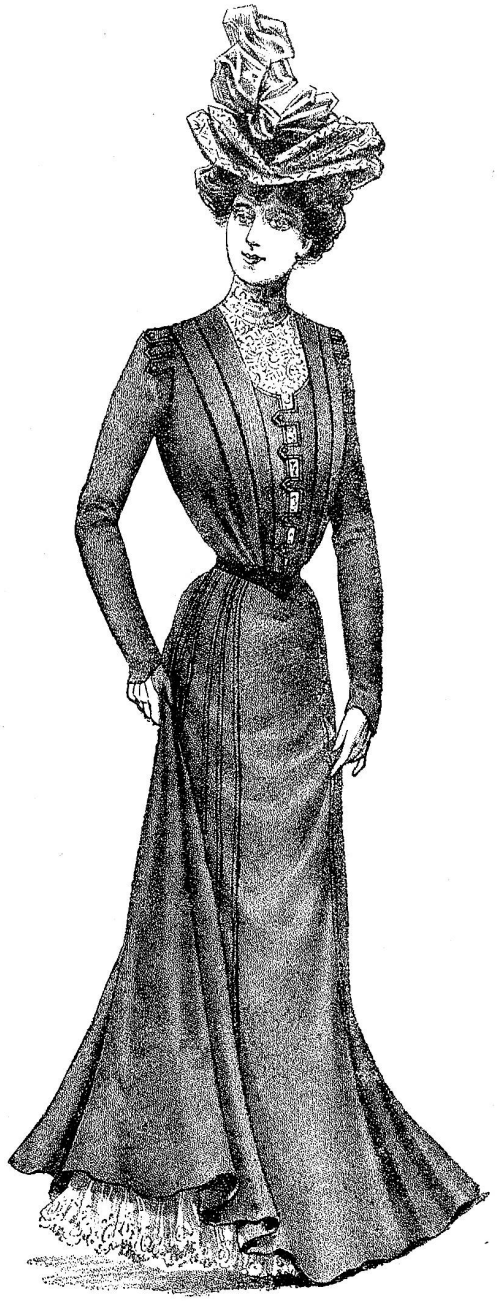


Abbildung 1.

Abbildung 2.

Den Text hiezu siehe Rückseite.

## Schnitte für Faltentaille und Bolerojäckchen.

Das Modebild entspricht unserer Schnittmustertafel; dieselbe enthält die vollständigen für beide Abbildungen verwendbaren Taillenschnitte in natürlicher Größe für die halbe Oberweite von 48 Centimeter passend. Die anliegende Taillengrundform ist daher nur einmal gegeben und zwar durch die Figuren 1—4.

Bei Anfertigung der Taille zu Abbildung 1 nähe man zunächst im Futterstoff Rücken und Rückenseitenteil zusammen und spanne den Oberstoff Figur 6 darüber, nachdem man die angeschnittenen Achselklappen leicht gesteift, abgesteppt und mit Seide gefüttert hat. Das Seitenteil 2 wird für sich bestehend mit Oberstoff bekleidet. Im Futtervorderteil sind die Brustausnäher zusammenzunähen und in der vorderen Mitte Hakenschluß anzubringen. Hierauf näht man das mit unterlegtem Spitzenstoff gedeckte Latzteil dem rechten Teil auf, dem linken wird es übergehakt. Bei dem durch Figur 5 gegebenen Oberstoffteil erhält nur das rechte Teil die Patten angeschnitten, das linke wird nur bis zur vorderen Mitte zugeschnitten. Die auf der Abbildung ersichtlichen Falten sind im Schnitt durch feine Linien angegeben. Dieselben bilden, wenn sie zusammengenäht sind, eine oben breite, unten schmälere Quetschfalte und vor dieser eine nach vorn fallende einfache Falte. Die angeschnittenen Patten werden mit Knopflöchern versehen, und werden wie die Achselklappen gesteift, abgesteppt und mit Seide gefüttert. Sind nun die Oberstoffteile so weit vorgerichtet, so ordnet man sie den Futterteilen an der Schulter- und Seitennaht glatt auf. Im Taillenschluß ist die noch überflüssige Weite in gefällige Falten unterzubringen. Der untere Rand der Taille ist so abzugleichen, daß er den Rockbund deckt und wird dann mit dem nach Figur 9 zuzuschneidenden, mit Einlage versehenen Schneppengürtel gedeckt. Der Aermel zu dieser Taille ist einfach gehalten und zeigt nach unten erweiterte auf die Hand fallende Manschette. Futter und Oberstoff ist gleich groß zuzuschneiden.

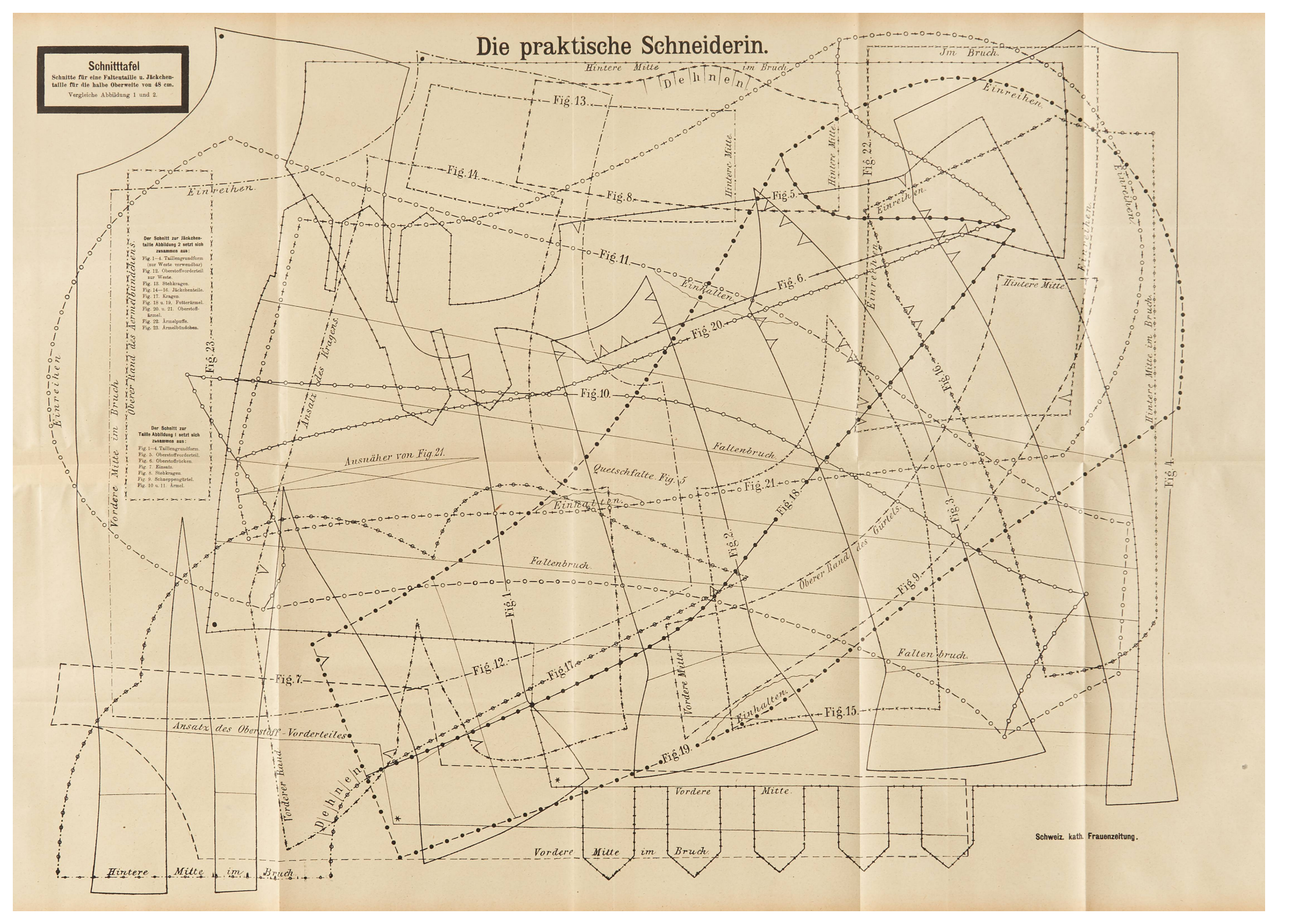
Für das, besonders für schlanke Figuren äußerst kleidsame Jäckchenkostüm hat man zuerst die Weste nach Figur 1 bis 4 zusammenzunähen, die Nähte sauber zu machen und mit Fischbein zu steifen. Hierauf reiht man das aus Seide oder aus einem dazu geeigneten Besatzstoff herzustellende Einsatzteil, Figur 12, am Halsausschnitt sowie am untern Rande ein und näht es dem rechten Vorderteil auf, dem linken wird es mitsamt dem Stehkragen, Figur 13, übergehakt. Der untere Rand der Weste wird wie bei der vorher beschriebenen Taille so abgeglichen, daß er den Rockbund deckt. Alsdann wird ein 35 Centimeter breiter, schrägfädig zugeschnittener Seidenstreifen der Weste aufgeordnet, wobei man an der linken Seite beginnt, in der hinteren Mitte und an der Seite kleine Fältchen legt, welche mit unsichtbaren Stichen befestigt werden. Von der vorderen Mitte ab bleibt der Gürtel für sich und hakt unter einem eingereihten Köpfchen nach links über.

Die Boleroteile, Figur 14 bis 17, sind außer in Oberstoff noch in Futter und Zwischenfutter zuzuschneiden. Beim Zusammennähen der einzelnen Teile müssen die in den Schnittteilen angebrachten Zeichen zusammentreffen. Am besten ist es, wenn jede Stofflage für sich zusammengenäht wird, besonders die Brustausnäher, welche nach oben zu gut gebügelt werden müssen. Beim Ansetzen des Kragens ist zu beachten, daß derselbe leicht rollt und an den markierten Stellen gedehnt wird. Der Futterärmel 18 und 19 erhält am untern Rand die Aermelpuffe, Figur 22, angesetzt, welche hier mit dem Futterärmel zusammen in das Aermelbündchen gefaßt wird. Das letztere ist entsprechend eng zu halten und mit Haken- oder Knopfschluß zu versehen. Der obere Ansatz der Puffe ist durch feine Linie angegeben und deckt diesen, der unten weit fallende Ueberärmel 20 und 21, welcher am unteren Rand etwas gesteift und in ersichtlicher Weise mit Sammtband garniert wird. Gleiche Sammetband-Garnitur ziert die Außenkonturen des Bolero.

## Verschiedenes.

**Ein Schneiderfest.** Aus Paris wird geschrieben: Die zu einer großen Staatshandlung aufgebauschte, beinahe mit einem Ministersturz gekrönte Verleihung des Ehrenkreuzes an den Damenschneider Paquin hat zu einem großartigen Feste geführt. Paquin gab seinen Künstlern und Angestellten zusammen 800 Männlein und Weiblein, ein Festmahl mit Ball im Palais d'Orsay. Die Bezeichnung „Palais" beginnt hier, nebenbei bemerkt, ganz an Stelle von „Hotel" zu treten. Auf dem Feste Paquin fehlte es natürlich nicht an Darbietungen tüchtiger Musiker und Schauspieler. Ein Hauptstück war die Verlosung, bei der jedermann gewann. Für jede der achtzehn Belegschaften des Betriebes bestand der erste Gewinn aus einem blauen Blümelein, d. h. einer blauen Banknote von tausend Franken. Einen Festabend, der wie dieser seine 50,000 Fr. kostete, kann sich ein Damenschneider schon leisten, dessen Reingewinn auf 150,000 bis selbst 300,000 Fr. jährlich geschätzt wird, da der Umsatz 3—4 Millionen betragen soll. Freilich sind die Unkosten wegen der hohen Miete in der Rue de la Paix und der hohen Löhne der Künstler und Künstlerinnen sehr groß. Die Rue de la Paix dehnt sich immer mehr aus und breitet sich bereits über die anstoßende Place de la Concorde aus. Als der Generalstab seinen Palast in dieser Straße aufgab, schlug ein Damenschneider alle anderen Bewerber um das Gebäude aus dem Felde. Selbst die Banken können sich dort kaum noch halten gegenüber dem Mitbewerbe der Gasthöfe und Damenschneider. Wie waren die Zeiten doch ganz anders, als der Kredit Mobilier noch blühte, der jetzt ein gar bescheidenes Dasein in seinem Hause auf der Place Vendome fristet. Natürlich glänzten auf dem Balle Paquins die neuesten Moden, les derniers cris, wie man hier sagt, lauter schmächtige, geschmeidige Taillen, Schöße mit dichten feinen Falten, Aermel mit Trodeln und kleinen Bauschen. Zum Ausgehen wird allgemein der Bolero, ganz aus Pelz oder pelzverbrämt, getragen, der bei Besuchen nicht abgelegt wird. Man knöpft ihn bloß auf, um das mit schönem weißen Einsatz auf der Brust versehene Kleid sehen zu lassen. Am Hals befindet sich ein hoher schließender Kragen, kirschfarben oder Malven, mit Türkisen besetzt. Vorn quillt ein Gefältel aus Seidenmousselin oder weißem Tüll hervor. Die Mode wird jetzt ganz „Aiglon". Ein Brustteil aus weißem Moiré wird ganz mit kleinen flügelschwingenden Adlern bestickt; der Stehkragen ist aus blaßblauem Sammt, mit einer Goldborte. Die Vorsteckknadel trägt eine kleine Statuette des „Königs von Rom" aus Elfenbein mit goldenem Degen. Der hochsteigende blaßblaue Gürtel ist mit winzigen goldenen Adlern besäet. Die Schnallen, Schließen und Spangen tragen alle das Schnittbild des Aiglon. An den Stoffen sieht man schon vielfach den Einfluß der Weltausstellung, namentlich, was die japanischen Muster angeht. Schwarzes Tuch ist für Stadtkleider sehr beliebt. Jacken, Mäntel aus Tuch werden mit Hermelin gefüttert und verbrämt. Natürlich ist der Filzhut für den Winter die Regel. Er ist klein und ziemlich hoch, mit scharfer Kante und sehr breiter flacher Krempe, schwarz oder rot. Der schwarze Hut wird mit einer roten Feder, der rote Hut mit schwarzer Feder verziert.

* * *

**Die neueste Damentoilette am Congo.** Auf der Hauptpost zu Brüssel war man schon seit langem sehr überrascht, daß die Briefsäcke, die nach dem Congo gesandt werden, nie wiederkamen. Alle administrativen Untersuchungen hierüber blieben lange Zeit erfolglos, bis man in diesen Tagen der Sache endlich auf die Spur kam. Im Congo hat die Post natürlich schwarze Subalternbeamte. Diese wiederum haben Frauen und Bräute. Letzteren nun waren die Postsäcke von deren Gatten oder Verehrern geschenkt worden. Die schwarze Schöne aber brauchte nur den Boden des Beutels aufzuschneiden, den sich über den Kopf und Nacken zu ziehen und mit Hilfe der sich bereits in dem oberen Rande des Briefsackes eingelassenen Zugschnur an den Hüften festzuschnallen. Auf diese einfache Weise war schnell ein allerliebster kurzer Rock zustande gebracht, der zwar aus schmutzigem Sackleinen bestand, für die Congodamen aber das Neueste vom Neuen war. Daß je nachdem auf dem Vorder- oder Hinterblatte dieses Modestückes in großen schwarzen Buchstaben die Worte « Bruxelles Centre » zu lesen waren, störte diese unschuldigen Gemüter nicht weiter.

# Die praktische Schneiderin.